

FrauenLiteraturGeschichte
Texte und Materialien zur russischen Frauenliteratur
Herausgegeben von Frank Göpfert

Band 17
Frauen Identität Exil:
Russische Autorinnen in Frankreich
hrsg. von Giovanna Spendel und Frank Göpfert
Fichtenwalde 2003

Vorwort

Die Zeit von 1917-1922 ist für einen großen Teil der russischen literarischen Intelligenz eine Zeit der Flucht vor den ideellen und realen Veränderungen, die sich nach dem Oktoberumsturz verfestigten. Die bewegenden Odysseen, oft durch mehrere Länder, bilden viele Jahrzehnte die Leitmotive der Emigrationsliteratur.

Heute ist das Interesse nicht mehr an erster Stelle auf die Epopoe Massenflucht gerichtet, sondern auf die individuelle Geschichte vom Abschied, von der Suche, vom Protest und von der Hoffnung auf Wiedererrichtung einer Epoche, die man aus den Flammen der Zerstörung zu retten und mit anderen Kriterien wieder aufzubauen versuchte. Geschichte schob wie eine Lokomotive die Intelligenz aus Russland und verstreute sie in ganz Europa, wo in der Zwischenzeit die Strömungen der internationalen Avantgarde langsam am Erlöschen waren.

Die äußerst schweren Lebenssituationen, in die einige dieser russischen Schriftsteller gestürzt wurden, erlaubten eine nüchterne Einschätzung ihrer eigenen Lage erst allmählich. Der Verlust der Einkünfte und der sicheren Umgebung, vor allem aber die Trennung den russischen Lesern ließ zunächst eher resignative als Verteidigungstendenzen entstehen. Bald jedoch wurden im Exil neue Publikationsformen und Adressatenkreise gefunden, neue Funktionen des Schreibens gewonnen.

Wichtiges Zentrum für die russische Emigration und zugleich ihr größter Sammelplatz wurde – bis kurz vor ihrem Fall 1940 – die Hauptstadt Paris. Als Land des Asyls genoss Frankreich für russische Intellektuelle seit dem 19. Jahrhundert einen klassischen Ruf: Fast alle beherrschten die Sprache und ausserdem galt es für jeden Emigranten als günstiger Beobachtungsposten, man blieb in der Nähe, jener verbreiteten Illusion zufolge, wonach die Herrschaft der Bolschewiki ein Zwischenspiel von kurzer Dauer sein sollte.

Zu den im Namen ihrer Überzeugungen zu leistenden Aufgaben gehörte es, das Gastland aufzuklären und zu warnen und in der Rolle von Cassandra die eigene Reputation im Ausland zu riskieren. Man brauchte einen Leser, den man jedoch im Gastland nicht so leicht erreichen konnte. Gewährleistet wurde die Verbindung in den zwanziger und dreißiger Jahren durch die russischsprachigen Exilverlage und Zeitschriften, durch Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen und durch Versuche, sich zu organisieren.

Viele der emigrierten Schriftsteller begannen im Exil eine zweite Karriere und erst vor diesem Hintergrund gewannen das künstlerische und das sich daraus ergebende politische Engagement ihr neues Profil, das sich einer religiösen Humanität verpflichtete.

Die Positionen waren auf beiden Seiten kompromisslos. Wurden die Exilschriftsteller und deren Literatur von Sowjetrussland zu „Anderen“ erklärt, ausgestoßen, ausgebürgert, ausgeschlossen aus der Distribution im Heimatland, so hielten sie sich selbst für die Authentischen,

die einzig Zählenden. Zeigten die französischen Intellektuellen in den zwanziger Jahren den russischen Schriftstellern gegenüber Interesse, Verständnis und Hilfsbereitschaft, lässt sich bereits Anfang der dreißiger Jahre und vor allem in der jungen Generation der Schriftsteller eine große Veränderung feststellen. In der vom Pazifismus zwischen den Weltkriegen bestimmten Atmosphäre erlangte die Literatur in Frankreich ihre dominierende Stellung unter den „hautes valeurs françaises“ zurück. Nach dem Tod von Apollinaire (1918) und Proust (1922) verbürgten Valéry, Gide und Claudel die Kontinuität einer esoterisch-apolitischen Literatur. Als kreativste neue Bewegung der zwanziger Jahre erscheint heute der Surrealismus, der eine programmatische Verbindung von Revolution und Traum (Marx und Rimbaud) voraussetzte und sich auf die Entschärfung des kulturellen Kanons berief. Malraux und Gide erklärten in ihren Werken offen ihre Sympathie für den Kommunismus samt der Hoffnung, dass in der Sowjetunion die Grundlagen für einen „neuen Menschen“ geschaffen werden könnten. Es ist klar, dass die russische Exilliteratur mit den Schriftstellern Frankreichs keine gemeinsame Sprache finden konnte. Beide Gruppen trennten sich in ihrem Verhältnis zur Oktoberrevolution und zur Sowjetunion – die einen mit ihren Schreckenserlebnissen, die sie zu gut im Gedächtnis behielten, die anderen mit ihrem Glaubenswillen an den „neuen sowjetischen Menschen“. Die Folge für die russische Exilliteratur war eine immer stärker werdende Isolation, Zersplitterung und Anonymität; Schriftsteller wie Nabokov, Cvetaeva, Berberova, die heute zu Weltruhm gelangt sind, arbeiteten und schrieben für eine Diaspora.

Die in diesem Sammelband herausgegebenen Studien bevorzugen russische Schriftstellerinnen, die in Frankreich ihre „zweite Karriere“ begonnen haben wie Zinaida Gippius, Téffi und Marina Cvetaeva, die 1939 in die Sowjetunion zurückkehrte und sich dort unter tragischen Umständen das Leben genommen hat; oder Nina Berberova, die 1950 nach Amerika auswanderte, wo sie ihre vielseitige literarische Tätigkeit bis ins hohe Alter weiter ausübte, oder Mat' Marija, die im Lager von Ravensbrück 1945 eines Heldentodes starb, indem sie sich für andere aufgeopfert hat.

Autobiographie und Biographie, das bevorzugte Genre der hier vorgestellten Exilschriftstellerinnen, begleitet sie über fast einhundert Jahre, angefangen von den Erinnerungen der Symbolistenperiode zu Beginn des letzten Jahrhunderts von Zinaida Gippius und endend mit den fast gegenwärtigen Aufzeichnungen von Evgenija Volkova. Das Beschreiben des eigenen Lebens oder des Lebens anderer zwingt dazu, Dokumentations- und Interpretationskategorien aufzurufen, die nie in einem gefestigten Gleichgewicht bleiben können.

Die Anordnung der vorgestellten Studien erfolgt in chronologischer Weise, wobei nicht eine „ideale“ Linie die verschiedenen latenten „Wahlverwandtschaften“, sondern eher ein „bunter“ Faden den Gesamttext durchzieht. Es beginnt mit den „silbernen“ Spuren der Erinnerungen an vorrevolutionäre Kultur im krassen Kontrast zur Pariser Exilgegenwart und zum als primitiv empfundenen bolschewistischen Russland bei Zinaida Gippius. Fortgesetzt wird mit Studien der kleinen Pariser Russengemeinschaft, die Téffi mit Humor in den Mittelpunkt ihres Schaffens stellt. Marina Cvetaeva verteidigt trotz der Not und Verzweiflung ihres Exillebens die „großen Gefühle“ der Menschheit. Mat' Marija schließlich erstrebt in einer dramatischen Suche nach tiefer Religiosität ein allgemeines Humanitätsideal.

Nina Berberova sind drei Studien gewidmet, die sich auf ihre Prosapoetik konzentrieren: auf ihr schöpferisches Verhältnis zu Irina Odoevceva und ihre Originalität, das Leben anderer darzustellen. Die Studie über die weniger bekannte Alja Rachmanova, die insofern eine Ausnahme zum Pariser Exil der vorgestellten Schriftstellerinnen bildet, als dass sie sich nach ihrer Emigration (1926) in Wien niedergelassen hat und deren Bücher in deutscher Übersetzung erschienen sind, wie auch die Studie über Evgenija Volkova, die einzige überlebende Schriftstellerin der „ersten“ Exilgeneration mit ihrem besonderen Lebenslauf, werden hier zum ersten Mal kritisch dargestellt. Die letzte Studie, die man vielleicht als etwas „fremd“ innerhalb dieses Bandes betrachten könnte, die aber den wichtigsten Ausgangspunkt für die literarische Tätigkeit der Exilschriftstellerinnen

berührt, erfasst und analysiert eine wichtige Instanz der Sprachpolemik der zwanziger Jahre im Exil. Es geht um die Reinheit, um die Ausdruckskraft und die Abgrenzung der russischen Sprache gegen Fremdwörter und um das Beharren auf der Ablehnung der orthographischen Reform, die in der Sowjetunion bereits stattgefunden hat.

Sprache wird demzufolge nicht nur zum Bindeglied der russischen Gemeinschaft im Ausland, nicht nur zum Kommunikationsmittel von Menschen, die sich als Russen betrachten, sondern dient auch der Schaffung einer Kontinuität für die „große russische Literatur“.

Giovanna Spindel, Frank Göpfert